

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
♦♦♦♦♦ der Freien Stadt Danzig ♦♦♦♦♦
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 4-spaltige Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-spaltige Reklameweile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 20 Pfg. — Postcheckkonto Danzig 2945. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3290.

Nr. 58

Dienstag, den 9. März 1920

11. Jahrgang

Bolschewisten-Ansturm gegen Polen.

Religion und Sozialdemokratie.

Von Unterstaatssekretär Heinrich Schulz.

Nach der Reichsverfassung ist die Trennung der Kirche vom Staat im wesentlichen durchgeführt. Gewisse Beziehungen staatsrechtlicher und finanzrechtlicher Natur, die vorläufig noch fortbestehen, sind Zeichen der Uebergangszeit und werden von selber aufhören, wenn alle Beteiligten den richtigen Gebrauch von den ihnen zustehenden Rechten machen.

Damit ist eine alte Forderung des sozialdemokratischen Programms erfüllt: Erklärung der Religion zur Privatangelegenheit. Diese Forderung ist von uns immer so aufgefaßt worden, daß sie dem Mißbrauch des Staates und der hinter ihm stehenden herrschenden Klassen mit der kirchlichen Gewalt ein Ende machen sollte. Der Staat als solcher sollte sich in die Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht einmischen. Daneben befugte die Forderung aber auch, daß die Sozialdemokratie als politische Partei kein religiöses Glaubensbekenntnis von ihren Anhängern verlange. Es ist oft genug von berufenstem Munde und an berufenster Stelle zum Ausdruck gebracht worden, daß die Sozialdemokratische Partei ihren Anhängern volle Freiheit lasse, sich zu einer Konfession zu bekennen oder nicht. Da das letztere in den Zeiten des Novemberes die gefährlichere Entscheidung war, trat die Partei mit besonderem Nachdruck für die Gewissensfreiheit der verfolgten Dissidenten ein, ohne sich damit aber mit den Dissidenten irgend welcher Art zu identifizieren.

Diese grundsätzlich duldsame Haltung ist in Wirklichkeit und in Einzelfällen nicht immer gewahrt worden. Es ist in der Polemik und als Abwehr gegen kirchliche Unzulässigkeiten und Anmaßung nicht selten ein religionsfeindlicher Zug durch unsere Agitation gegangen. Und oft genug sind Parteigenossen, die an kirchlichen Handlungen teilnahmen, sich kirchlich trauen oder ihre Kinder konfirmieren ließen, deswegen angegriffen worden, und hat ihre parteigenössliche Zuverlässigkeit in Frage gestellt. Dem stand andererseits der geringe Erfolg der Kirchenaustrittsbewegung gegenüber, der erkennen ließ, daß die übergroße Mehrzahl der organisierten Sozialdemokraten sich persönlich von der Kirche nicht zu trennen vermochte.

Ich habe schon früher einen Mangel an Mut oder an Konsequenz darin gesehen, wenn Sozialdemokraten, die innerlich mit der Kirche gebrochen hatten, die äußerlichen Bande weitertrugen, sei es, weil sie die kleinen mit der Trennung verbundenen Unbequemlichkeiten scheuten, sei es, weil sie aus familiären Rücksichten oder aus vorsichtiger Berechnung den letzten formellen Schritt unterließen. Aber ebenso bin ich von jeher für solche Parteimitglieder eingetreten, die aus innerer Überzeugung, aus Religiosität, ja auch nur aus Unsicherheit über ihre seelische Verfassung in der Kirche verbleiben zu müssen glaubten. Mit religionsfeindlichen Eiferern habe ich nie gemeinsame Sache gemacht, ich habe niemals jemand gewaltsam seinen Glauben zu rauben versucht, schon deshalb nicht, weil ich fürchtete, daß sehr leicht an Stelle eines abgegangenen Hauptes wie bei der letzten Schlange mehrere neue wachsen könnten.

Diese Haltung scheint mir auch heute unter den durch die Revolution veränderten Verhältnissen noch die richtige zu sein. Nur muß jetzt der erwähnte Mangel an Mut und Konsequenz noch schärfer als früher geübt werden. Heute erwachsen niemandem mehr irgendwelche Schwierigkeiten, wenn er aus der kirchlichen Gemeinschaft austritt. Wer aber keine innere Gemeinschaft mehr mit der Kirche hat, soll und muß auch die äußere lösen. Auch im Interesse der Kirche, der an Mitgliedern, die nicht einmal Hörer des Wortes, geschweige denn Täter sind, nichts gelegen sein kann.

Andererseits verlangt aber die neue Zeit von den Sozialdemokraten, die mit Bewußtsein und Willen in ihrer kirchlichen Gemeinschaft verbleiben, eine andere Haltung als bisher: Sie haben sich innerhalb ihrer kirchlichen Gemeinde aktiv im Sinne ihrer demokratisch-sozialistischen Gesinnung zu betätigen. Es geht jetzt noch weniger als früher an, daß die leitenden Organe der Kirche deren große moralische und materielle Machtmittel lediglich im Sinne ihrer politischen und sozialen Einstellung auszunutzen, die mit ihrem religiösen Bekenntnis in keinerlei ersichtlichem Zusammenhang zu stehen braucht. Die alte Kirche war eine Staatskirche, ein Machtmittel in der Hand der herrschenden Klassen. Das ist sie heute nicht mehr, denn der Staat selbst ist nicht mehr ein Organ der herrschenden Klasse. Die neue Kirche aber kann eine Volkskirche und damit ein Mittel demokratischer und sozialer Betätigung werden, wenn die in ihr vereinigten Volksmassen von den Rechten, die ihnen zustehen oder die sie noch zu erkämpfen haben, den richtigen Gebrauch machen. Ich bin davon überzeugt, daß infolge des Novemberumsturzes noch viel mehr Pfarrer als heute den Mut finden würden, sich zur Sozialdemokratie zu bekennen, und eine warmherzige religiös-soziale Wirksamkeit zu entfalten, wenn sie sicher wären, daß die zahlreichen Sozialdemokraten in ihrer Gemeinde und im übrigen Deutschland hinter ihnen stehen und sie schützen, wenn sie — besonders auf dem

Lande — von einflussreichen Persönlichkeiten allen Stills bedrängt werden.

Im nächsten Frühjahr finden Kirchenwahlen statt. Ich kann mich nicht daran beteiligen, denn ich bin seit fünfundzwanzig Jahren aus der Kirche ausgeschieden und habe alle damit zusammenhängenden Konsequenzen gezogen. Aber von den Genossen und Genossinnen, die in der Kirche verblieben sind und verbleiben wollen und dies zum mindesten durch Zahlung der Kirchensteuer auch praktisch bekräftigen, muß verlangt werden, daß sie nicht nur diese Pflicht erfüllen, sondern auch die ihnen zustehenden Rechte ausnützen. Auch die Kirche muß in den großen Umwandlungsprozess hinein, wenn sie nicht inmitten des sich anbahnenden demokratischen und sozialen Frühlings ein kalte ausatmender Steinhaufen sein soll.

Gelingt es aber der Kirche, ihre Daseinsberechtigung auch in der heutigen Zeit freier Selbstentscheidung des Staatsbürgers zu beweisen, indem sie zahlreiche lebendige und tätige Mitglieder um sich zu scharen versteht, auch aus den Kreisen der sozialdemokratischen Arbeiterenschaft, so wird das zugleich dazu beitragen, vielen erbitterten Kämpfen aus früherer Zeit den Stachel zu nehmen. Ich denke hierbei besonders an die Gegensätze zwischen Schule und Kirche, die solange unerbittlich waren, als die Kirche ein Organ in der Hand der herrschenden Kreise war und in dieser Eigenschaft vornehmlich auch zur Unterdrückung einer selbständigen und freien Entwicklung der Schule benutzt wurde. Allerdings ist die Kirche auch jetzt noch kein lebendiges und wirksames Organ des Volkes, noch haben die maßgebenden Kreise von einst in den kirchlichen Gemeinschaften die Führung. Darin liegt zweifellos zurzeit noch eine gewisse Gefahr, die nicht verkannt werden darf. Ist diese Gefahr aber beseitigt und haben die religiös gestimmten Kreise des Volkes selber den entscheidenden Einfluß in den kirchlichen Gemeinschaften gewonnen, so wird damit auch auf die einfachste Weise der alte geschichtliche Gegensatz zwischen Schule und Kirche seine Gefährlichkeit für das soziale Zusammenleben verlieren.

Die Bolschewisten gegen Polen.

Aus Stockholm meldet die „D. Z.“ unterm 8. März: Der Heeresbericht des polnischen Generalstabes befragt, daß die Offensive der Bolschewiki auf der ganzen Front begann. Heftige Kämpfe fanden nördlich und südlich des Pripiet-Flusses statt. Der Hauptstoß erfolgte bei Strypat. Andere Angriffe waren an der podolischen Front. Sämtliche bolschewistische Angriffe wurden abgewiesen.

Nach einem Telegramm aus Reval überschritten die bolschewistischen Streitkräfte, 150.000 Mann, den Dniestr an der rumänischen Front. Die rumänischen Truppen gingen zurück. Der Einmarsch der Bolschewiki in Besarabien ist zu erwarten. Die Nachricht ist bisher noch nicht bestätigt.

Neue Drohungen Millerands.

In den vereinigten Kommissionen für auswärtige Angelegenheiten und für das Heereswesen der französischen Kammer gab Ministerpräsident Millerand Erklärung ab über die auswärtige Politik Frankreichs und besonders über den gegenwärtigen Stand der Durchführung des Versailler Vertrages durch Deutschland.

Millerand stellte fest, daß die von dem französischen General Klotz geleitete interalliierte Kommission, welche die Entwaffnung Deutschlands zu überwachen hat, auf Schwierigkeiten stöße. Die Beziehungen der Kommission zu den deutschen Behörden seien korrekt. Einige Male seien Spannungen entstanden, die jedoch wieder beseitigt werden konnten. Deutschland führe fort, die Bestimmungen des Vertrages nach Möglichkeit zu umgehen, sei es, indem es Waffen verborgen halte oder indem in Festungen mehr Geschütze als zulässig untergebracht würden. Besonders bedenklich sei jedoch, daß die Fortführungen des Kriegsmaterials, die betragsmäßig von den Alliierten vorgekommen werden sollen, in zahlreichen Fällen dadurch verhindert werden, daß die Deutschen erklären, diese Fortführungen schon selbst vorgekommen zu haben. Gegenüber all diesen Manövern werde Frankreich auf seinem vollen Rechte bestehen. In diesem Zusammenhang zählte dann Millerand besonders die Garantien auf, über die die französische Regierung auf Grund des Vertrages verfüge, besonders Unterebrechung der Räumungsfristen und Wiederbesetzung bereits geräumter Gebiete. Auch wirtschaftliche und finanzielle Strafmaßnahmen dürften angewandt werden, ohne daß Deutschland das Recht hätte, ein solches Vorgehen als feindseliges Akt zu betrachten, da der Grundsatz, von einem verurteilten Lande Bürgerschaften zu verlangen, sowohl von Frankreich wie von England

und den Vereinigten Staaten bereits in Griechenland, im Orient und in Mexiko angewandt worden sei.

Die Furcht des französischen Ministerpräsidenten vor angeblich versteckten deutschen Rationen unter direkt kindisch an. Aber Millerands Drohungen zeigen erneut, daß einzig und allein Frankreich einen wirklichen Frieden, der auch Deutschland die Möglichkeit des Wiederaufbaues läßt, hindernd im Wege steht. Umso bedauerlicher sind die Ausschreitungen in Berlin und Bremen, die den französischen Heerern nur Wasser auf ihre Mühlen liefern.

Die prinzipielle „Seldentat“ in Berlin.

Berlin, 8. März. Dem Reichswehrminister wurde von dem Vorfalle, der sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag abspielte, am Sonntag Meldung erstattet. Er gab daraufhin sofort dem Polizeipräsidenten den Auftrag, den Sachverhalt festzustellen. Auf einen summarischen Bericht hin ordnete er die Festnahme des Prinzen Joachim Albrecht von Preußen an. Der Prinz war nicht in seiner Wohnung, sondern sein Aufenthaltsort mußte erst ermittelt werden. Er bestreitet, an der Radausgabe irgendwie beteiligt gewesen zu sein. Er wurde zunächst unter Bewachung gestellt und später in Schutzhaft genommen. Die weitere Verfolgung der Angelegenheit haben die Polizei und die Staatsanwaltschaft übernommen.

Von den bei der Rauffzene anwesenden Kellnern wird behauptet, daß der Prinz der Anführer zu den Ausschreitungen gegen die französischen Offiziere gewesen ist. Er selbst warf zuerst Blumen, Blätter und einen schweren Armleuchter auf die ruhig dastehenden Franzosen.

Berlin, 8. März. Das Auswärtige Amt hat sich heute vormittag nach dem Befinden der am Sonnabend im Hotel Adlon Verletzten erkundigt und ihnen das Bedauern über den Vorfall ausgesprochen lassen. Gegen Mittag brachen der französische Geschäftsträger und der General Klotz in der Anwesenheit bei dem Minister des Meubres vor. Minister Müller drückte ihnen das Bedauern der Regierung aus. Er erklärte, daß eine strenge Untersuchung des Falles eingeleitet worden sei und die Schuldigen bestraft werden würden.

Auch in Bremen ähnliche Ausschreitungen.

Bremen, 8. März. Zu einem bedauerlichen Vorfall kam es heute nachmittags hier auf dem Kasernenhof. Von der sich hier aufhaltenden Entente-Militärkommission begaben sich zwei höhere französische Offiziere in Militäruniform zu Verhandlungen in die Kaserne. Beim Betreten des Hofes fanden die dort anwesenden Soldaten „Deutschland, Deutschland über alles“. Infolgedessen sammelte sich eine größere Menschenmenge an. Als die Offiziere aus dem Kasernengebäude zurückkamen, wurden sie von der Menge angehalten und mißhandelt. Die inzwischen alarmierte Sicherheitspolizei zerstreute die Menge und brachte die Offiziere in ihre Quartiere. Die Untersuchung über diesen Vorfall ist sofort eingeleitet.

Keine Schmutzkonzurrenz der Sachfänger.

Die Frage der Verwendung ausländischer, besonders polnischer Arbeiter, hat in der neugebildeten Reichsarbeitsgemeinschaft folgende Vorschläge gezeitigt: Ausländische Arbeiter dürfen nur in Betrieben beschäftigt werden, wo es an einheimischen anfähigen deutschen Landarbeitern mangelt. Sie müssen den gleichen Arbeitsbedingungen unterliegen wie deutsche Arbeiter. Auch müssen die ausländischen dieselbe Arbeitszeit einhalten, wie die deutschen. Bevor ausländische Arbeiter für die Beschäftigung in der Landwirtschaft zugelassen werden, müssen die Verwaltungsbehörden die Bedürfnisfrage mit den gleichmäßig vertretenen wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ihres Bezirks erörtern.

Die ausländischen Landarbeiter wirkten bisher ihren deutschen Kollegen gegenüber immer nur als Lohnbrücker. Durch diese Regelung wird jedoch die Schmutzkonzurrenz des Sachfängers ausgeschlossen.

Reichstagswahlen im Herbst.

Berlin, 8. März. Wie der „Tägl. Rundschau“ zufolge verlautet, wird zur heutigen Beratung des Antrages der Rechtsparteien auf baldige Auflösung der Nationalversammlung der Reichsminister des Innern noch eine formulierte Erklärung abgeben, nach der die Auflösung zu Ende des Sommers stattfinden und die Neuwahlen für den Herbst ausgeführt werden sollen.

Sozialistisches Ministerium in Schweden.

Kopenhagen, 8. März. „Nationaltidende“ meldet aus Stockholm: Der Sozialistenführer Branding wurde vom König ersucht, die Bildung eines neuen Ministeriums zu übernehmen.

Kohlenkapital und Regierung.

Wir haben das früher nie so klar gemerkt wie heute, daß die Kohle der Kern des deutschen Wirtschaftslebens ist. In den Kriegsjahren wurden die Kohlenbergwerke durch Neubau vergrößert, die Förderleistungen aufs äußerste abgemindert, die Bergarbeiter bei mangelhafter Ernährung in ihrer Leistungsfähigkeit zurückgebracht. Die Kohlenproduktion ging erschreckend zurück und lähmte das gesamte wirtschaftliche Getriebe; die Zwangsablieferungen an die Fronte machten das Wohl des Volkes null. Von der Steigerung der Kohlenförderung hängt unsere Zukunft ab. Im vollen Vertrauen dieser ersten Tage war die Regierung entschlossen, jeden Winkel anzuwenden, das eine Produktionssteigerung zu bewirken. Zur Heranbildung neuer Bergarbeiter wurde zunächst ein Lehrgang für Jugendliche von nichtem Umfang einberufen und das notwendige Unterrichtsmaterial durch einen Lehrgang zum Kohlenbau bereitgestellt. Weitere Maßnahmen sind nötig, um die vorhandenen Förderleistungen zu erneuern und zu erhöhen. Die Bergbauunternehmen haben sich im Angriff zu zeigen. Die Bergbauunternehmen erklären sich außerstande, diese Maßnahmen heranzuführen. Das Reichswirtschaftsministerium hat sich für die Hilfe der Bergbauunternehmen bei der Heranbildung neuer Arbeiter zum Kohlenbau entschieden. Der Reichswirtschaftsminister hat sich für die Heranbildung neuer Arbeiter zum Kohlenbau entschieden. Der Reichswirtschaftsminister hat sich für die Heranbildung neuer Arbeiter zum Kohlenbau entschieden.

Aber das Reichswirtschaftsministerium ist zugleich als Verantwortlicher an, daß dem Reichswirtschaftsminister bei der Heranbildung neuer Arbeiter zum Kohlenbau die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen sind. Der Reichswirtschaftsminister hat sich für die Heranbildung neuer Arbeiter zum Kohlenbau entschieden. Der Reichswirtschaftsminister hat sich für die Heranbildung neuer Arbeiter zum Kohlenbau entschieden. Der Reichswirtschaftsminister hat sich für die Heranbildung neuer Arbeiter zum Kohlenbau entschieden.

Wir müssen mehr Kohle haben und zwar bald! Wir müssen die Produktion steigern und zwar energisch! Der Kampf zwischen Kohlenkapital und Regierung ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Wenn es nicht gelingt, die Kohle zu steigern, so wird die Kohlenfrage die größte Sorge des Volkes sein. Die Kohlenfrage ist die größte Sorge des Volkes. Die Kohlenfrage ist die größte Sorge des Volkes.

Französische Uebergriffe in Schleswig.

Tiensburg, 4. März. (Eigener Drahtbericht.) Die französische Besatzung, die aus Alpenjägern und Marinebrigaden besteht, tritt im Gegensatz zu der englischen recht großzügig auf. Beschränkungen der deutschen Bevölkerung auf Wägen, Straßen und in Cafés sind keine Selbsten. In den letzten Tagen häuften sich berartige Fälle verbunden mit Mißhandlungen, die doch wiederholt Beschwerden bei der Internationalen Kommission erhoben werden mußten. Vor der Kaserne, in der die Franzosen einquartiert sind, wurden häufig ahnungslos den Bürgerkrieg passierende Leute von dem Posten mit dem Gewehr abgefeuert und deutsche Schweinehunde genannt. Ein Obergefreiter ist einem Bürger drohend zu: „Ihr habt meinen Vater erschossen, ich mache einen von Euch tot.“ Selbst Körperliche Gebreche und Wunden mit Kindernagen müssen zum Trostort herunter, weil sie sich nicht der Gefahr aussetzen, mißhandelt zu werden. Auf eine Beschwerde unserer Genossen in der Stadtverordnetenversammlung erklärte der Polizeimeister Sorenson, daß eine Verordnung, welche das Steben auf dem Bürgersteig verbietet, nicht besteht. Die Hofkommisäre seien Uebergriffe einzelner Soldaten. Alle ihm gemeldeten Uebergriffe würden von ihm sofort an den Höfkommandierenden weitergegeben und dieser führe eine schnelle und strenge Vorgehensweise herbei. Was auch notwendig ist.

Vor zwei Jahren in Rußland.

Ein Paragraf der letzten Zeit in russischer Zeitungszeitung war und die russischen Verhältnisse sind wieder in demselben Zustand. Die russischen Verhältnisse sind wieder in demselben Zustand. Die russischen Verhältnisse sind wieder in demselben Zustand.

graben, andere verkränkt oder verwundet, alles Früchte eines seit Jahrzehnten gefährlichen Konfliktes.

Vor zwei Jahren — es war am 25. Februar — lag das erste bolschewistische Regiment in unsere Stadt Novo-Tscherkass ein. Es bestand vorwiegend aus Kosaken, die verräterischerweise die Partei der Gegner ergriffen hatten. Am nächsten Tage folgte der eigentliche Kern der russischen Armee, Matrosen und Grenadierregiment, wilde, rauhe Gesellen, auf deren Köpfen der Kampf mit der Natur deutlich gezeichnet stand. Furchtbar war die Wut, die sie an ihren Feinden nahmen. Man schaute nicht einmal die in den Bajonetten festbindenden Verwundeten, unbarbarisch wurden sie auf die Straße gezogen und umgebracht. Die Leichen lagen später im Kanal leer, so wuchsen eine neue Gefahr für den gesundheitlichen Zustand der Bevölkerung.

Die Russische Nationalversammlung, das erste vom Volke gewählte Parlament nach mehreren Jahrzehnten, war außerordentlich frei. Sieben hohe Generale und Würdenträger fanden hinter der Stadt ihren Tod. Unmittelbar darauf war das Volk mit der Verkündung der Russischen Nationalversammlung beauftragt, der wohl von mehreren Augen getroffen, aber noch nicht ganz geklärt war, zum Bewußtsein kam und in einer Sitzung nach um dort um Wasser zu bitten, ließ ihn ein großer Teil von über Schweiß und harte mehrere Anstrengungen zu überleben.

Und dann nach überhastet Monaten lag die Gegenpartei in unsere Stadt ein. Wir danken dem Staat und den Angehörigen, die diesen Tagen ohne furchtbare Szenen die Russen konnten leben. Lange Jahre von gelbem Bolschewismus marierten nicht unvorüberliche Phänomene an unserem Haupte vorbei zu gehen. Bei materiellen Maßnahmen der Russen der Revolution entstehen die natürlichen Feinde, die jedoch die politische Gefährdung von ihnen trennte in Hunderten zu Tausenden.

Es ist nur noch ein Schritt von jenen Zeiten und Staaten, wo die russische Revolution die russische Nation zu einem großen Volk gemacht hat. Die russische Revolution hat die russische Nation zu einem großen Volk gemacht. Die russische Revolution hat die russische Nation zu einem großen Volk gemacht.

Ein Franzose für Revision von Versailles.

Im Gegensatz zu England, wo außer den legalistischen alten liberalen Blättern in der Tat nach Revision des Versailler Vertrags bereits aufgenommen und die Revision bereits zu einer Erörterung führender Blätter wie „Le Temps“ geworden ist, ist in Frankreich von einer ähnlichen Strömung fast nichts zu merken. Ein etwas unklarer Satz in der Unterhausrede des Ministers der Finanzen, Jarry-Cargon, der im Sinne der Verantwortlichkeit einer Revision des Vertrags geäußert werden konnte, hat vielmehr die führenden Vorläufer Blätter ganz aus dem Gedächtnis gebracht. Von den Sozialisten abgesehen, vertritt sich die ganze politische Welt Frankreichs noch immer auf die Aufrechterhaltung und auf die strikte Durchführung des Friedensabkommens.

Um in bemerkenswerter Weise es, wenn der nächste lebende französische Nationalökonom Charles Gide, einem Vertreter der „Revue de l'Économie“ gegenüber der Versailler Vertrag in der gegenwärtigen Form als unvollständig bezeichnet. Er habe von Anfang an darauf geachtet, daß Frankreich in finanzieller Hinsicht mit seinen Verbindlichkeiten am Wiederaufbau ermöglichen solle und nicht durch eine übermäßige Belastung des ohnehin mühsameren Frankreichs. Seine Forderung sei aber nicht bestritten worden. Ein Schritt, die gleichzeitige Deutschland wirtschaftlich zu unterstützen und ihm zugleich eine soziale Revolution zu ermöglichen, ist überdies nicht unmöglich. Gide ist der wichtigste Mitarbeiter der „Revue“ in Deutschland. Die unterirdische Verbindung für die Befreiung Frankreichs und Europas.

Das weitere Bestehen Gide es als einen Schritt, Frankreich seine Verbindlichkeiten zu bezahlen. Zum nächsten Schritt hat Gide die Befreiung des Landes besprochen, welche mit derselben Begründung, wie der 1871-Vertrag bei dem besiegten Frankreich verbleibt. Er hält es für eine Aufgabe des Volkes, gemäß dem Versailler Vertrag das kolonialpolitische Verhängnis zu vermeiden. Dies liegt nicht nur im Interesse der europäischen Völker, sondern ist auch wegen der Zukunft Europas und der Weltfriedens anzusehen.

Deutschland.

Die Ungebildeten.

Die Ungebildeten und die Ungebildeten können gar nicht die Zeit abwarten, in der das Volk über sie zu Gericht sitzen wird. Alle mühsam tragen sie die Regierung, wenn endlich die Aufhebung der Kastenverteilung und die Aufhebung der Kastenverteilung kommen wird. Der Ungebildete, der sich in der Volkshilfe befindet, ist die Ursache der Ungebildeten. Die Ungebildeten sind die Ursache der Ungebildeten. Die Ungebildeten sind die Ursache der Ungebildeten.

digen hat. Liegen bleibt. Es ist nun einmal ihre Aufgabe, den größten Dreck, den uns die Herren Reaktionäre hinterlassen haben, wegzuräumen und neue Wege zu bauen. Ist diese Arbeit gegeben, dann wird die Regierung die Nationalversammlung seine Minute länger zusammenhalten. Die Aufgabe aber, die sie zu erfüllen hat, ist so schwer und vor allem so verantwortungsvoll, daß es nicht möglich ist, sie um der schönen Augen der Nationalversammlung im Ru durchzusetzen. Sie mögen sich das Bewußtsein vergegenwärtigen, daß man in ihrer Presse wegen der angeblichen Durchdringung der Steuergefehr antwortet und sich im übrigen mit ihren unabhängigen Freunden gebildet, bis die Zeit gekommen ist. Früh genug nach wird das Volk zu Gericht sitzen und behaupten, daß die Zeiten der Junkerherrschaft eben so vorüber sind, wie die fünfzigjährigen Wäucherzeiten, daß es nicht will zur ersten Arbeit und zum Wiederaufbau seines zusammengebrochenen Staates. Um das zu ermöglichen, gibt es nur einen Weg, den die Regierung und die Mehrheit der Nationalversammlung bisher gegangen sind und weiter gehen werden.

Roske über Bolschewismus und Reichswehr.

In einer Unterhaltung mit dem Berliner Reichstagsabgeordneten des „Volk“ gab wie eine hiesige Korrespondenz mitteilt, der Reichswehrminister Roske einige beachtliche Erklärungen ab. Auf die Frage, welche Sicherheitsmaßnahmen die deutsche Regierung zu ergreifen beabsichtigt, um Berlin und die großen Städte zu schützen, wenn das Heer erst auf 100.000 Mann herabgesetzt sei, meinte der Minister: „Mit 100.000 Mann kann man wirklich wirksame Sicherheitsmaßnahmen nicht zur Durchführbarkeit bringen.“ — „Geht es tatsächlich in Deutschland eine monarchische und militaristische Strömung?“ — „Natürlich gibt es in Deutschland Monarchisten. Sie sind ja auch in Frankreich noch nicht ausgeblieben. In Deutschland werden sie aber niemals die Republik in Gefahr bringen, wenn die freien Länder nicht damit fortfahren, das demokratische Deutschland zu mißhandeln.“ — „Gibt es in Deutschland eine bolschewistische Gefahr, und in welcher Form?“ — „Ein neuer Ausbruch des russischen Bolschewismus steht bei uns nicht zu befürchten, wenn die Arbeiter Arbeit und ruhigen Selbsten zu essen haben. Neben der Befreiung der Gefahr, die Deutschland vielleicht vom bolschewistischen Ausland noch droht, läßt sich angesichts unserer militärischen Ohnmacht nur schwer etwas sagen.“ — „Sollen neue Steuern zu beschließen, und wie ist die Geistverfassung der Offiziere und Mannschaften der Reichswehr?“ — „Wenn die deutsche Politik nicht wieder steigt, sind neue Wirtschaftskämpfe unvermeidlich. Die Reichswehr paßt sich jeden Tag mehr und in offen ihren Feinden dem republikanischen Regime an.“

Geburtenrückgang in Berlin.

Die katastrophale Wirkung des Geburtenrückganges in Berlin erkennt man aus den Einschulungszahlen; die Geburtenziffer ging von 51.460 im Jahre 1906 auf 18.720 im Jahre 1917, sie stieg dann im Jahre 1919 wieder auf 17.800. Diese geringen Geburtenziffern fallen bei den Einschulungszahlen stark ins Gewicht. So werden im Jahre 1920 etwa 27.000, im Jahre 1923 aber nur 13.500 Kinder zur Einschulung gelangen, also knapp die Hälfte, was auch ein fortschreitendes Sinken der Klassenzahlen zur Folge haben muß. Bei einer Durchschnittszahl von 50 Schülern in den Aufnahmeklassen bis zum Jahre 1924 werden in Berlin nicht weniger als 976 Klassen entzogen werden. Wenn man sich erinnert, wie Helferlich im Reichstage erklärte, daß die Bevölkerungszunahme in Deutschland durch den Krieg gar nicht gelitten habe, so erkennt man daran, wie verlogen damals die Regierung war.

Soziales.

Tuberkulosenfürsorge.

Nächst den Geschlechtskrankheiten, deren Bekämpfung dieser Tage in der Preussischen Landesversammlung zu einer eingehenden Aussprache führte, ist es die Tuberkulose, deren verhängnisvollem Anmarsch in allen Schichten der Bevölkerung, namentlich unter den Jugendlichen, die Aufmerksamkeit der preussischen Reichsministerverwaltung gilt. Im Ministerium für Volkswohlfahrt fand, wie die „A. P. N.“ erfahren, kürzlich eine Besprechung über die Erweiterung der Tuberkulosenfürsorge statt, aus der die folgenden Punkte den behördlichen Stellen als besonders wichtig zur Beachtung empfohlen wurden:

1. Die reifliche Erfassung aller Erkrankungsfälle an Tuberkulose unter besonderer Berücksichtigung der tuberkulösen Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen der chirurgischen Tuberkulose (Knochen- und Gelenktuberkulose), Drüsentuberkulose und der Erkrankungen an Lungen. Dazu bedarf es der aufmerksamen Zusammenarbeit auch mit den Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestellen, mit den Kruppen- und Kinderärzten und mit den Fortbildungsschulen. Es empfiehlt sich, größere Tuberkulosefürsorgestellen mit Röntgenapparaten und Vorrichtungen für diagnostische Tuberkuloseimpfungen anzustatten. Den Säuglingsfürsorgestellen und den Schulärzten sollte die Möglichkeit gegeben sein, dieser Einrichtungen zur Erfüllung ihrer Aufgaben sich zu bedienen.
2. Die Ausdehnung des behördlichen Tätigkeitsbereiches der Fürsorgestellen auf den Mittelstand.
3. Die Organisation von Einrichtungen zu ambulanter Behandlung chirurgischer Tuberkulose durch Ernährungstherapie und Licht aufgrund der von Bier und Risch gesammelten Erfahrungen.
4. Vermehrte Wohnungsfürsorge, Unterfindung, Lebensführung und vorbeugende Behandlung aller Familienmitglieder von Erkrankten in ihren Wohnungen oder in der Fürsorgeeinrichtung. Obhut der in Heilstätten aufzunehmenden Kranken während der Wartzeit und Betreuung der aus den Heilstätten und Krankenhäusern Entlassenen oder der Krankenversicherung Ausgeschiedenen in Verbindung mit Arbeitsnachweisen.

Der Minister für Volkswohlfahrt hat diese Punkte den Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten zur Beachtung nahegelegt und sie ersucht, insbesondere der Veranlassung der Wohlfahrtsämter und ihrer Einrichtungen zum Zweck der Diagnose, häuslichen Fürsorge, vorbeugenden Lebensführung und ambulanten Behandlung Tuberkulose weiterer Beachtung und Sorgfalt zu teil werden zu lassen. Der reichsgesetzlichen Regelung der Tuberkulosenfrage wird durch diese Maßnahmen des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt natürlich nicht vorgeschritten.

Herunter mit der Maske!

Die Verhältnisse im neuen Freistaat Danzig sind betartig, daß, wenn irgendwo, dann hier, das Ringen der Parteien nur sachlich als geistiger Kampf geführt werden müßte. Hier lastet so Vieles und Schweres, außer der noch ganz ungewissen Zukunft, auf jeden, der das Allgemeininteresse im Auge hat und nicht ein stumpfsinniger Spieler ist, daß schon rein menschliches Versehen die Gesamtlast erträglich machen sollte durch eine Kampflinie, die sich der Höhe öffentlicher Verantwortlichkeit bewußt bleibt. Wie überall wollen aber auch die Unabhängigen in Danzig von einer solchen Verpflichtung nichts wissen. Wenn es nicht anders möglich ist, so wollen sie wenigstens den Fehler der persönlichen Herabwürdigung anwenden, und mehr dem, der ihnen dabei in den Weg tritt. Das entspricht durchaus der Wesensart jener durch Treubruch und Arbeiterverrat geborenen Partei, die vor allem dem deutschen Volk und seinen Interessen verständnislos wie der reaktionärste Junker gegenübersteht.

Nicht der geringste Zweifel ist darüber möglich, daß die hier ganz unlangst angestrebte Vereinigung der Sozialdemokratie mit den Unabhängigen von diesen hinterhältig und wortbrüchig verweigert worden ist. Selbst wenn man solche Einigung auch aus zwingenden inneren Gründen wegen der völlig fehlenden grundsätzlichen Übereinstimmung für ganz ausgeschlossen hält, muß man diese Tatsache anerkennen. Im letzten Augenblick und entgegen allen früheren Abmachungen sollten unsere Genossen sich vor der unverhüllten Weipziger Diktatur vorbeugen. Diese ehrlose Zumutung müßte, wie es erfreulicherweise gesehen ist, zurückgewiesen werden. So wurde denn wieder einmal mehr bestätigt, daß die Unabhängigen nichts anderes als bloß die Wehrlosigkeit der Arbeiterchaft durch ewige Spaltungen wollen. Das hindert jedoch das hiesige unabhängige „Freie Volk“ am Sonnabend nicht an der jeder Empfindung spottenden Heuchelei, das Scheitern der hiesigen Einigungsverhandlungen „aufs hiesige zu behauern“! So wahrhaftig beginnen die treibenden Größen der hiesigen Unabhängigen schon die Einleitung der längst angekündigten „Erthüllungen“ über mein, wie es bereits in diesem elenden Blättchen hieß, „für jeden Sozialisten zum Himmel stinkendes Vorleben“. Fast zwei Spalten opfert das Blättchen einer denunziatorischen Nichtswürdigkeit, die mich unter dem schreienden Titel „Wer ist Adolf Bartel“ für immer vernichten und aus den Reihen der anständigen Menschen streichen soll.

Der äußerlich Verantwortliche dieser Infamie, der unabhängige Stadtratsordnete Herr Bruno Gebauer, machte sich aber auch nicht unwürdiger an diese schöne Aufgabe. Erst als Genosse Grünhagen in der „Volksstimme“ durch unwillkürliche Tatsachen nachgewiesen hatte, daß Gebauer ihn wider besseres Wissen verleumdet hatte, wagte der frühere konservativ-syndikalistische Herr Gebauer, „revolutionären“ Schritt. Die revolutionäre Feuereule hat der schnelle Wortkämpfer verächtlich sogar schon während des Krieges im Weipziger Handlungsgesellschafterbande erhalten. Und so fiel er als allerechtester Sozialist auch nicht plötzlich über mich her. O nein, ich soll vielmehr die edeln Herren, für die doch bloß jeder Sozialdemokrat politisch und persönlich vogelfrei ist, so schwer gereizt haben, daß selbst ihre blütenweiße Unschuld beim besten Willen nicht länger schweigen konnte. Meine größte Sünde soll der Abdruck der Einfindung sein, in der ein Arbeiter fragte, weshalb wohl die unabhängige Stadtratsordnung gegen den öffentlichen vom Stadtratsordneten Ewert erhobenen Vorwurf, daß eins ihrer Mitglieder statt 18 000 bloß 2000 Mk. Einkommen versteuere, nichts ge-

antwortet habe. Deshalb „verwendete“ man also das „Material“, das vorsorglich „schon mehrere Wochen“ in jener Redaktion lagerte. So vorsorglich hat man sich bei diesen Verleumdungen gegen mich verhalten, daß ich schon von vornherein gegen mich eingedeckelt. Trotzdem wird selbst dann noch mit eiserner Stirn die feige Niederträchtigkeit behauptet, daß man persönliche Stänkereien auch in Zukunft nicht beachten werde!

So bin ich denn gezwungen, ein wenig näher auf die „Erthüllungen“ und ihre Urheber einzugehen. Wenn das dazu führen sollte, daß auch die letzten menschlichen Beziehungen mit denen zerrissen werden, die ich früher nicht immer für ganz unwert halten durfte, so ist das nicht meine Schuld. Ihr habt es so gewollt, Pharisäer! Offen und zwischen den Zeilen habe ich die unabhängigen Stadtratsordneten Frau Käthe Leu, Herrn Runze usw. deutlich genug an dieser Stelle erwähnt, in ihrem Blatte die, wie gerade sie am besten wissen, wahrheitswidrige persönliche Herabwürdigung zu verhindern. Es hat nichts genügt. Herr Runze brachte vielmehr noch besonders gegen mich. Die persönliche Vergiftung, die niemand mehr als ich bedauern darf, ist also ganz allein die Schuld der anderen Seite. Aber, daran scheitert auch die gewaltsamste Verdrehung, so treiben es die Unabhängigen ja überall, weil sie selber sehen und fühlen, daß die Arbeiterschaft es immer mehr satt bekommt, sich mit dem tolen Widersinn des diktatorischen Terrors von Unwissenenden und Großsprechern gegeneinander setzen und um alle Früchte ihres Strebens betrügen zu lassen. Die Furcht betrogener Betrüger vor der Abrechnung des gewissenlos getäuschten Volkes ist die letzte Ursache, weshalb man auf jener Seite selbst den Reichsverband gegen die Sozialdemokratie noch übertrifft. Immer häufiger fragen sich bisher unabhängig gewesene Arbeiter, welchen vernünftigen Sinn es hat, daß sie sich ausgerechnet hier in Danzig, wo es doch nicht einmal eine „Koste“-Regierung gibt und zu allem übrigen Elend noch die schwerste nationale Bedrückung droht, mit ihren sozialdemokratischen Arbeits- und Leidenbrüdern die Köpfe einerschlagen lassen. Ob etwa nur zu dem Zweck, damit die allein echten Proletarier Rahn, Raube, Mau usw. mit Frau Leu zur Würze der eigenen Not über hart und schwer ums Dasein ringende Arbeiter freudetrunkene Siegesfeste feiern können?! Und wenn einigwas, was ich hier sagen muß, nach Lob klingen sollte: Mir lag nie etwas fern, als eigene Unkenntnis. Was ich aber getan habe, habe ich getan, und es wird darum nicht schlechter, weil ich es tat. Um der Sache willen, die durch mich niedergemüthelt werden soll, muß ich sagen, was notwendig ausgesprochen werden muß.

Die vereinigten Moralisten der Unabhängigen haben also meinen ganzen Lebensweg mit der Unbilligkeit eines früheren Volksheimpisgels durchschnüffelt und nicht eine einzige weiße Stelle gefunden. Mich wundert nur, daß mir das Gesicht nicht auch noch meine Geburt und meinen dereinstigen Tod als Verbrechen angerechnet hat. Selbst unabhängige Arbeiter haben über das widersüßliche Gemisch von Lüge, Verleumdung und Fälschung ihre Verachtung ausgesprochen. Der unabhängige Herr Stadtr. Runze brachte es dafür nur zu dem Bedauern, daß selbst Gebauer und Konsorten mit mir doch nicht fertig werden konnten. Dann besam er es noch fertig, sich und seinesgleichen hinter die Behauptung zu verstecken, daß die verleumderischen Gemeinheiten die Arbeit eines Sozialdemokraten und keines Unabhängigen wären. So muß man also selbst von jener Seite schon versuchen,

von den Erbärmlichkeiten des in jeder Hinsicht schmutzigen „F. V.“ abzurücken.

Wer hat nicht schon erfahren, wie strupplos feige und feile Subjekte darauf spekulieren haben, daß von einer Verleumdung immer etwas hängen bleibt. Ein: solche Niederbrigkeit soll man aber suchen. Mit bürgerlichen Gegnern habe ich oft hart gerungen und gewiß hat meine temperamentsvolle Rücksichtslosigkeit ihnen oft böse zugelegt. Aber nie hat man mir das Zeugnis des anständigen, arbeitsfreudigen Menschen, guten Redners und brauchbaren Schriftstellers verweigert. Bald nach Otto Kochs Ausscheiden aus der Führung der Danziger Sozialdemokratie, als es hier für das unabhängige Quertreiter- und Spekulantentum noch gar keinen Platz gab, habe ich mich öffentlich bestätigt. Aber selbst als ich für den Reichstag 1903 kandidierte und auch später, als der „Reichsverband“ kam, dem ich gewiß auch nichts geschentt habe, ist man meiner persönlichen Ehre nicht zu nahe getreten. Die konservative „Allgemeine Zeitung“ hat bei der Revolveraffäre 1902 wahrlich mit vielen Mitteln das Ansehen des dabei beteiligten Polizeikommissars Sachsse retten wollen. Als Mensch ist sie mir nie zu nahe getreten. Das wurde das schöne Vorrecht der Herren Unabhängigen, die, wenn sie in Danzig überhaupt jemals Sozialdemokraten gewesen sind, das nicht zuletzt meiner Barmherzigkeit, die keine persönliche Rücksicht kannte, zu verdanken haben. Diese Leute sind es, die mich, der ich fast wie ein Puritaner lebte und so wenig an meinen Vorteil dachte, daß ich ganz vergaß, daß ich auch für die Tugade einer Krankheit oder der Invalvidität sorgen müßte, sogar zum steuerbetragenden Kapitalkontribuenten hinaufschickte. Ueber mein Zukunftsvermögen als Kassenführer, das, und nicht etwa bloß kurze Zeit, sogar um 100 Mk. monatlich schwankte, habe ich schon am Sonnabend das Erforderliche gesagt. Aber wozu brauchten gerade Leute wie — — günstiger — — Bewertung ihrer — — Arbeitskraft gerade diesen Schmutzbel? Zu gunsten solcher notleidenden Profetarien, wie des Herrn Rahn, dessen elende Hütte meist in den Lutzeräumen des „Danziger Hof“ aufgeschlagen ist? Und der dort nicht selten an einem Abend 800 Mark und noch erheblich mehr, so um 2000 Mark sogar, verpraßt!

Auf welchem Gebiet ich auch gearbeitet habe, überall ist mir Arbeitstüchtigkeit und Arbeitsfreudigkeit amersamnt worden. Das gilt auch für die Jahre meiner Taktik als Metallarbeiter. Obwohl mir sie vor allem wegen meiner schlechten Augen nicht leicht fiel, bin ich in der Artilleriewerkstatt sogar wiederholt beschäftigt worden. Als ich dann aus Neigung zu geistiger Tätigkeit, aber auch nicht zuletzt wegen meiner schon damals zunehmenden Kurzsichtigkeit, auf andern Gebieten tätig war, fiel mir das Glück wahrlich nicht in den Schoß. Die Zeitung der „Freien Selbsthilfe“ brachte mir alles nur keine Pflünde. Nach erst mehrjährigem Ringen konnten meine Genossen dort die Mehrheit erhalten. Die Kasse befand sich aber, als ich sie 1899 übernahm, in solcher Verfassung, daß sie vor dem Schluß stand. Dieser wurde nur dadurch abgewendet, daß die polizeiliche Aufsichtsbehörde mir die Frist eines Jahres zur Bewährung bewilligte. Als ich las, was Herr Gebauer über meinen Mißbrauch der Kasse drucken ließ, da glaubte ich eines der bekanntesten Lügenblätter über den sozialdemokratischen Mißbrauch der Armentaxen zu lesen, mit denen Reichsverbände und ähnliches die Entrechtung der Arbeiterschaft durch die Reichsversicherungsordnung zu „begründen“ suchten. Aber die Spuren des talentvollen Herrn Emil Hahn, der eine ähnliche perfide

Der Schandfleck.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Angenruber

(Fortsetzung.)

XVII.

Da lagen die Schächchen erst verstreut, dann tun sie sich zusammen und bilden eine Gasse, von der hier und da ein Schächchen abzweigt, eines davon führt über Stufen zur Kirche hinan, die über dem Dorfe inmitten des kleinen Friedhofs steht. Ein Schreiner hat dort seine Werkstatt, die Fenster nach den Hügelin und Kreuzen heraus, und man hört das langgezogene Schleifen des Hobels. Die Uhr auf dem Turme schlägt jede Viertelstunde, zu bestimmten Tageszeiten wird auch die Glocke gezogen und da nehmen die Leute die Rappen ab und fassen die Hände, mögen sie weit draußen auf dem Felde oder heim im Stalle oder Garten sein. Jede Stunde mißt ihnen die Uhr unter dem funkelnden Kreuze zu, jede Stunde als Geschenk des Himmels.

Wer zum ersten Male so ein Dorf und seinen kleinen Friedhof betritt und den Stundenschlag gleichmäßig verhallen hört über der kleinen, engekloffenen Gemeinde der Verstorbene und der Lebenden, der Sinne wohl meinent, die letzteren überküne, wie ein Sagen aus der Höhe des Turmes, das Gefühl, das ihn befeuchtet, der all ihrer Nähe und Sorge ferne steht; ein Gefühl, das umgeben zu sein von der Zeit und dem Wolkenden in ihr, eine Unmittelbarkeit des Ewigen. Die Liebe, küßte Erde scheint hervorzukommen aus dem wirren Gange; in der Luft, die auf ihr lastet, atmet Andacht und jeder Atemzug erfüllt die Brust mit der Sicherheit, in und mit allem gezählt und behütet zu sein!

Es ist ein Augenblick vergeßlicher, unmittelbarer Gegenwart, der den Wanderer erfreut, flüchtig wie diese: die Zeit, sie hat auch hier nie Zeit gestanden, nur merkt er eben ihre Spuren nicht. Die Menschen zur Stelle aber mahnen wohl der Stunden Schlag und Glockenlang an etwas in und über der Zeit. Doch sie hören es Tag für Tag, es wird gewöhnlich, sie murmeln ihre Gebete, leiden unter dem Vergangenen und fürchten für die Zukunft.

Dendit die Natur als, ohne Küdernung und Schutz, unwichtig schaffende Gegenwart, und es überkommt den Menschen ein Gefühl heillosen Vergänglichkeits. Daht dem Leben nach einiger Zeit wiederkehren. Damals war es so und ist es jetzt ganz anders, schon ein zweites Mal hat bei die Erinnerung auf den Fleck und Menschheit beschleht sein Herz. Die Alten hatten Recht, ihre Heroen mußten Söhne trinken, um ewig sein zu können.

Im heiteren Tageslichte, das erste Mal berührt, sieht jede Stätte heimlich aus. Wie reinlich so ein kleines Dörfchen in hellem Sonnenschein liegt, an die Häuser drängt das Licht, fällt durch die Fensterheben und schlägt in breiter Masse durch jede sich öffnende Tür ein, und draußen spielt es um Grabsteine und Kreuze; anders ist es freilich, wenn der Himmel unfreundlich ist, wenn ein dichter Sandregen in trauriger Einsamkeit niederrieselt, trotz seiner Verdienstlichkeit um Geld und Frucht bilden die Menschen verdrießlich, weil sie in ihre dumpfen Stuben gebannt sind, die Häuser selbst erscheinen ganz unfröhlich und schnuppig und von den Häubern meint man den Brodem der Fäulnis aufsteigen zu sehen. Aber es gibt auch lustige Regen, die in Gassen betretend herniederstürzen, nach denen alsbald die Sonne wieder hervorbricht, und deren Ras man lachend abschüttelt.

Unter solch einem frischen Sprühregen schritt Florian auf die Dorfchaft zu; es war Friedenort, und die ziehenden Wolken, die ihn den nassen Gruß herniederstürzten, waren schon von der Abendsonne gerührt. Er nahm sich vor, erst die Wirtschaftler abzusuchen, denn hier wird daheim geht wohl der fleißige seiner Arbeit und der Ausbund dem Trunk nach, und hinter einem vollen Glase dachte er auch seinen Mann zu finden. Das Gemeindesaalhaus war das vornehmste, mit ihm beschloß er den Anfang zu machen, er fand aber niemand dort und es schien auch weiter niemand kommen zu wollen, so zogte er sein Glas Wein und ging, um sich lieber in einer verdächtigen Ecke umzusetzen.

Am anderen Ende des Ortes fand er eine, er trug so bekommen ausfüß, daß sie sein Vertrauen gewann. Er trat ein. Das Innere hieß vollkommen, was das Äußere versprochen. Schmutz flachte an den Wänden und machte Lische und Wände für jeden anständigen unmahbar, ein altes Weib, das in veredelten Lumpen einherging, versorgte die Bedienung der Gäste und die Leute, die hier ein Behagen finden konnten. Sie waren auch darnach, Männer und Frauen in feineren Jaden kleideten an den Tischen und sahen entweder blöde mit schlaffen Gesichtern das Licht hin, oder schrien mit wildem Blick und Krauschaft, beiziehenden Stimmen auf den Raschbar ein. Diesmal teilte aber auch die Wirtin herein, und man konnte aus ihren Worten entnehmen, daß sie die Ueberzeugung hege, ihre Gäste wären Botter, Erziehe und Wirtin, die ein armes Weib betrügen wollten, indem sie mehr tröfen, als sie denn bei der Jede eingeländten.

„Gemein mit solchen macht er sich doch nicht,“ dachte Florian und wollte schon umkehren, da bemerkte er durch den dichten Ta-

balqualm einen Mann, der in einer Ecke allein an einem Tische saß und wohl der Gesichte sein konnte. Er trat davor ohne weiteres hinzu und setzte sich ihm gegenüber.

Dieser Stammgast beachtete ihn offenbar gar nicht, als er aber bemerkte, daß Florian ihn mit mißgünstigen Blicken musterte, so wurde das bald gegenseitig. Diese Musternng bestärkte Florian darin, daß er den Leutenberger Urban vor sich habe. Der Mensch, ihm gegenüber, war aberaus kräftig gebaut, und das er stark war, das sah man ihm sogar an seinem Gesichte ab, wenn er eine Muskel bezog, so war es, als trübe ihn etwas unter der Haut dahin, und es stiegen rote Flecke auf, wie von einem Druck. Er hatte die Händearmel zurückgestreift, seine bedeutend kräftigen Arme konnten auch der Bekleidung entbehren, denn sie waren mit einem dichten Fleck bewachsen. Seine Stirne war rötlich, wasserhelle graue Augen, eine gerade knollige Nase und wulstige Lippen standen in seinem breiten Gesichte, das einen brutalen Ausdruck hatte und sonst auch keinen andern.

Er räusperte sich und spuckte über den Tisch, knapp an seinem Gegenüber vorbei, mitten in die Stube.

Der Müllerstoß hatte sich Wein geben lassen, sein halbbolles Glas stand vor ihm, er wandte sich jetzt ab und stieß dasselbe wie achlos um, daß der Inhalt über den Tisch rann.

„Noch einmal,“ rief drohend der andere.

„Rann schon sein, wenn ich meinen Wein verschütten mis, geht es keinen Menschen was an, und ist dir was deine Sache, so heb dich und set dich wo anders hin.“

„Häberl, du weißt nicht, mit wem du sprichst.“

„Rann, gefressen wirst auch noch keinen haben.“

„Weißt wer ich bin?“

„Und wenn du der Leutenberger Urban selber bist, so kommt du doch nicht gleich nach dem Teufel!“

„Rennst mich denn, weil du mich beim Namen nennst?“

„Dem Reden nach, die nähere Bekanntheit behält ich mit noch vor.“

„Wer bist denn macher du?“

„Der Sohn vom Müller im Rangendorfer Wasser-Graben.“

„So, so, von dir hört man ja auch reden. Schau, du fliegst einem nicht schlecht zu. Ich meine, mit ein wenig weniger Schrofheit hättest du es auch richten, wenn du dich mit mir messen willst.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Dank des Vaterlandes ist Euch gewiß!

Während des Krieges und behutsam zu Beginn desselben, wurden die Kriegswunden aller möglicher Verwundeten um die Hilfe der Vaterlandsgenossen zu erhalten. Der Dank des Vaterlandes ist Euch gewiß!

Während des Krieges und behutsam zu Beginn desselben, wurden die Kriegswunden aller möglicher Verwundeten um die Hilfe der Vaterlandsgenossen zu erhalten. Der Dank des Vaterlandes ist Euch gewiß!

Den dieser geringen Summe kann er sich und seiner Familie nicht durchs Leben bringen. Es dürfte bekannt sein, daß ein Kriegswundener durch sein Verwundensein vielen anderen Verwundeten weichen muß als ein Gesunder. Und diesen Nachstellungen dürfte es zur Genüge bewiesen sein, daß hier Abhilfe dringend notwendig ist. Man wird dem Entschlossenem auch einen Mindesteinstellungslohn hinzufügen müssen. Bei der jetzigen freien Vereinbarung ist der Militär keine Lohn geschaffen. Natürlich muß man mit großen Widerständen der Unternehmer rechnen. Der letzten Stadtbewohnerentscheidung habe ich mich nicht bemerkt haben, daß die in jenen Parteien den Leuten über die Eingabe des Reichsrates der Kriegswundener mit sehr gemilderten Gefühlen entgegen haben. Es machte auf den Zuhörer einen eigenartigen Eindruck, daß nur die linkslebenden Parteien sich an der Debatte beteiligten. Bei minder wichtigen Angelegenheiten legen sich die bürgerlichen Parteien ganz anders aus. Wichtig ist, daß die hier in Betracht kommenden Anträge so schnell wie möglich an die Arbeit gehen, um dieser unerbittlichen Ausbreitung der Kriegswundener ein Ende zu bereiten.



Rähmscher Schnupftabak

ist seit 1899 die Preise der Qualitätsschnupfer
 Tabakfabrik B. Schmidt Nachflg., Fuhrmann & Meloch
 Danzig, Rähm 16



Ämliche Bekanntmachungen.

Zuckerrübenpreis.
 Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichsanwaltschafters vom 22. Januar 1920 in Verbindung mit der Verordnung des Reichskanzlers über die Erhöhung des Preisprüfungsstellen vom 20. September 1917 wird folgendes bestimmt:
 Für den Berliner Zuckerrüben wird für die Ernte 1920 ein Mindestpreis von 20,- Mk festgesetzt.
 Der Preis für den Berliner Zuckerrüben kommt der Ernte mit dem Wirtschaftsjahr nach Einführung eines Ausschusses, der vom Senat des Wirtschaftsamtes gewählt wird, festgesetzt werden. Der Ausschuss legt sich aus 3 Landwirten, 2 Vertretern der Zuckerrübenfabriken, 6 Zuckerrübenzüchtern und einem vom Senat des Wirtschaftsamtes ernannten unparteiischen Vorsitzenden zusammen.
 Der aus dem Senat der Züchter, einem repräsentativen Ausschuss der Züchter der Landwirte, die die Zuckerrüben angebaut haben, und mit dem Zuckerrübenfabriken vereinbarte Preis für die Zuckerrüben wird als Preis für die Zuckerrüben festgesetzt. Die Festsetzung des Preises dient zur Befriedigung der in die Haushaltungen der Vertriebsstellen der Zuckerrüben.
 In der Berechnung und Festsetzung des Gewinnes sind die Kosten der Zuckerrüben, der Zuckerrüben und die Kosten der Zuckerrüben zu berücksichtigen.
 Die Festsetzung des Preises wird durch den Senat des Wirtschaftsamtes für das Gebiet der hiesigen Freien Stadt Danzig.
 Vom 11. April d. Js. ab beträgt der an der Zuckerrüben zu zahlende Preis für die Zuckerrüben von 20,- Mk und für die Zuckerrüben von 20,- Mk.
 Der Zuckerrüben hat den Preis von 700 Mk und 800 Mk und nach diesem Zeitpunkt zum den Zuckerrüben gezahlt. Die Zuckerrüben hat den Preis von 15. April 1920 durch eine Befreiung ihres Zuckerrüben vom Zuckerrüben erbringen, daß ihnen die betreffende Befreiung nicht über möglich gemacht ist.
 Danzig, den 8. März 1920.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
 Dienstag, den 9. März 1920, abends 8 Uhr
 Dauerkarten A 1.
Revolutionshochzeit
 Oper in 3 Akten von Sebald Michalis.
 Musik von Eugen Wolffert.
 Mittwoch, den 10. März 1920, abends 8 Uhr
 Dauerkarten B 1.
 Zum 1. Male.
Die verführte Braut
 Ein neues Spiel von Gail und Heide in 3 Akten von Kurt Schuler.
 Donnerstag, den 11. März 1920, abends 8 Uhr
 Dauerkarten C 1.
Tristan und Isolde
 Handlung in 3 Akten von Richard Wagner



Das neue Star-Programm
 Kunst — Gesang — Humor
 Kitty Land — Maria Assoldy — Felix Lubenda — Paul Hecker — Paul Scheidon — Negro — Ellen Kassel — Orla — Rose Gellen — Karl u. Lilli Horvath — Vera Lindt.
 Beginn: 7 1/2 Uhr — Kassenöffnung: 6 Uhr.

Gedania-Theater

Schüsseldamm 52/55.
Ab heute! „Das Hexenlied“
 Kultur-historisches Fäwerk in 5 Akten nach Motiven „Einere des Teufels“ E. T. A. Hoffmann.
 In der Hauptrolle: Wanda Treumann.
 Spannende, stark dramatische Handlung!
„Dennhards Bruder“
 Großer Kriminal-Roman in 4 Akten. Atemberaubende Sensationen! Spä. send von Akt zu Akt!
 Ab Freitag, den 12. März 1920.
 Aus dem Deca-Abenteurer-Cyklus „Die Spinnen“
„Das Brillantenschiff“
 in 7 großen Akten.
 Beginn der letzten Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Odeon Edon

Von Dienstag bis Donnerstag!
 Andauernde Vorstellung wegen nur 3 Tage
Joe Deeb's eine mit besten Abenteuer
Die Pantherbraut!
 5 überaus spannende Akte mit
 Carl Amon als Joe Deeb's
 Rika Janda als Emil Jennings
Wirrwarr!
 Komödie in 4 Akten.
 Harke Szenen und Anzettelung.
Entzückende Naturbilder.
 Prächtig koloriert.
 Ab Freitag!
 Der Klapperstörcheverband
 mit Lilli Sommer.

METROPOL LICHTSPIELE
 3 große Schlager.
Opfer der Isch!
 Detektiv-Drama in 5 Akten.
Das Geheimnis der Vera Baranska!
 Drama in 5 Akten mit Wanda Treumann.
Sumpfhanne!
 Drama in 5 Akten mit Charlotte Böcklin.
 Nur 3 Tage!

Bund selbständiger Handwerker im Gebiet der Freien Stadt Danzig

Zum Sonntag, den 14. März d. Js., nachm. 2 Uhr, findet in der Sporthalle in Danzig, Große Zäse, eine
Bersammlung

aller selbständigen Handwerker des Freistaatsgebietes Danzig verbunden mit einer Mitgliedsversammlung des Bundes statt, wozu das Erscheinen eines jeden selbständigen Handwerkers dringend erforderlich ist.
 Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über die Sitzungen des Bundes.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Wahl der Kassenschrift.
4. Berichtwesen.

Der Eintritt ist frei, aber zur Vorzeigung der Eintrittskarte gefordert, welche für Junge und Handwerker-Berufsmittelglieder sowie die Ortsgruppen bei ihren Vorständen im übrigen in der Geschäfts-Reise Sekt. Gefäßgasse 91 st. und an dem Bersammlungstage in der Sporthalle gegen Legitimation erhältlich ist.

Blutreinigung
 Zur Blutreinigung u. Ausscheidung aller Schärfe aus den Säften gibt es nichts Besseres als
Katharsis Pulver.
 Schachtel Mk. 4.
 Fabrikant und Vertrieb Apotheker Drosel, Erfurt.
 Zu haben in Danzig in der Engel-Apothek u. der Bahnhofs-Apothek. (6026)

LB
 Junkergasse 7
 Ecke Breitgasse.
 Nur 3 Tage!
Nic Carter! Nic Carter!
 4. Abenteuer des berühmten Meisterdetektivs
Das Galghaus von Chicago.
 Aus dem Tagebuch des berühmten Meisterdetektivs in fünf äußerst spannenden Akten.
 Nic Carter. Bruno Eichgrün.

UT
 Lichtspiele am Hauptbahnhof.
 Täglich b. einschl. 11. März.
 Fortsetzung des großen Mia May-Film-Cyklus
Die Herrin der Welt VII. Teil.
„Die Wohltäterin der Menschheit“
 Drama in 6 Akten.
Wer das Glück hat, fährt die Braut heim
 B.B. Lustspiel in 2 Akten.
 Vorf. 3 Uhr, 5 Uhr und 7.15 Uhr.
 Sonntags 2.30, 4.10, 5.40 und 7.30 Uhr.

Die Spur des Todes
 4 Akte! 4 Akte!
 Die Geschichte einer jungen Ehe. (727)
 In den Hauptrollen: Hugo Flink u. Elsa Gärtner.
 Außerdem: Einlage! Achtung! Niemand veräume dieses hochinteressante Programm!

Gehrock-Anzüge
Frack-Anzüge
Smoking-Anzüge
Catway-Anzüge
 in größter Auswahl
J. Rosenbaum
 Breitgasse 128/29
 Telefon 2121.
 (8184)

Volkfürsorge
 Gemeinschaftlich-Berufsgenossenschaftliche Versicherungs-Gesellschaft
 Anschrift in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
 Bruno Schmidt, Mattenbuden 25.

Im Totenhäus
 von H. Jäger
 Ein Detektivroman
 Der Kapitän, einberufen in den Reichshof des Grafen, schließt den Totenhäus. In ihnen reißt Jägers Schilderung der Ereignisse auseinander, hinter denen eine unheimliche Welt der Qual lebte, kämpfte und stürzte, eine Welt der Qual, unglücklich fürchterlich als alle Verbrechen, die Kuppel und Spinnweb in den schattigen Wänden. Ein sehr packendes Werkchen des Jägers, herausragend in der Detektivroman-Literatur. Preis 2,- Mk.
„Solts wost“
 Im Spandhaus 6, Paradiesgasse 32.
 Mehrere geiz. Herren, Reif, und Damen, Größe 40-44, billig zu verkaufen.
 1919. Bucher 1920. 24.

Flugschriften der Revolution

Die Kettung aus dem finanziellen Elend. Von Wilhelm Koll.
 Der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft. Von Paul Umbreit.
 Die Reform des deutschen Strafrechts. Von Hugo Heusermann.
 Verbrechen und Strafe in einem Deutschland. Von Hans Hyatt.
 Offizier und Republik. Von Müller-Brandenburg.
 Jede Broschüre kostet Mk. 1,20.
 Ferner:
 Der Arbeitersozialismus und die Weltrevolution. Briefe an die deutschen Arbeiter. Von Parvus. Preis 50 Pfg.
 1. Die wirtschaftliche Überwindung des Kapitalismus.
 2. Sozialismus und Bolschewismus. Briefe an die deutschen Arbeiter. 3. Die Einführung des sozialistischen Wirtschaftssystems. Preis 40 Pfg.
 Viertes Heft: Der Friede und der Sozialismus. Preis 70 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht
 Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Betriebsräte
Behörden, Arbeitgeber
Verlag Volkswacht
 Zu beziehen durch
Buchhandlung „Volkswacht“
 Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32.